Nr. 234. Samstag, 11. Oktober 1902. 121. Jahrgang.

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Dr. von Koerber! Ich finde Mich bestimmt, den Reichsrat zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit auf den 16. Oktober 1902 einzuberufen, und beauftrage Sie, hienach das Weitere zu veranlassen.

Wien, am 8. Oktober 1902.

Franz Joseph m. p.

Koerber m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 24. September d. J. allergnädigst die Uebernahme des Kontre-Admirals August Schweisgut auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen und ihm bei diesem Anlasse den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Nachsicht der Taxe zu verleihen.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 24. September d. J. allergnädigst zu verordnen, daß der mit Wartegebühr beurlaubte Fregatten-Kapitän Friedrich Schwickert weiter in diesem Verhältnisse zu belassen ist.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 25. September d. J. den Professor an der Marine-Unterrealschule in Pola Franz Blechschmidt mit 1. Oktober 1902 zum Professor an der Marine-Akademie in Fiume in der VIII. Rangsklasse und mit den systemmäßigen Bezügen allergnädigst zu ernennen.

Den 9. Oktober 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LX. Stück der italienischen, das LXV. Stück der polnischen und rumänischen, das LXVI. Stück der italienischen und polnischen, das LXXII. Stück der ruthenischen, das LXXV. Stück der böhmischen, das LXXXVI. Stück der kroatischen und das XCIV. Stück der kroatischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 9. Oktober 1902 (Nr. 233) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 100 «Naše Zájmy» vom 3. Oktober 1902.

Nr. 40 «Českéé úřednick listy» vom 2. Oktober 1902.

12 mittelst autographischer Presse vervielfältigte Illustrationen mit obszönen Darstellungen.

Nr. 39 «Crvena Hrvatska» vom 27. September 1902.

Nr. 78 «Jedinstvo» vom 1. Oktober 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Der österreichische Reichsrat.

In der Einberufung des Reichsrates erblickt das „Fremdenblatt" den Beweis der durchaus parlamentarischen Gesinnung des österreichischen Ministerpräsidenten, welcher der Reichsvertretung den ihr gebührenden Einfluß nicht verkümmern wolle. Es bekunde dies aber auch das Vertrauen des Kabinettschefs in das österreichische Parlament, seine feste Ueberzeugung, daß die österreichische Reichsvertretung in dem bedeutsamen Augenblicke nur von jenen großen Zwecken erfüllt sein wird, die auch die Regierung bei der Ordnung des Verhältnisses zu Ungarn leiten. Es wäre eine arge Enttäuschung, wenn das Parlament sich nicht zu jenem Grade des Parlamentarismus aufschwingen könnte, den die Regierung selbst voraussetzt, wenn die Regierung das Parlament höher einschätzen würde, als dieses sich selbst.

An die Reichsvertretung richtet auch die „Neue Freie Presse" den Appell, sich ihrer Aufgabe und Verantwortlichkeit bewußt zu sein. Wenn dies der Fall ist und wenn noch ein Rest der guten Absichten vorhanden ist, die in der vorigen Session in Bezug auf die Verteidigung der österreichischen Interessen zum Ausdrucke gebracht wurden, dann werde die Regierung in ihrer schwierigen Lage an dem Reichsrate eine Stütze finden, und die Parteien werden sich vereinigen, damit wir nicht in dem Kampfe des Herrn von Széll gegen seine Opposition die Kriegskosten zu tragen haben.

Die „Wiener Morgenzeitung" weist darauf hin, daß selbst die „Narodni Listy" kein Hehl daraus machen können, daß den Czechen aus der Obstruktion, respektive aus deren Folgen, kein Heil erwachsen wird. Ja, man gebe sogar unumwunden zu, daß die Obstruktion gegen den Ausgleich vielleicht das Ende der jungczechischen Herrschaft in Böhmen bedeuten könnte, zum mindesten aber ein Systemwechsel mit Unterbindung der parlamentarischen Verhandlungen den Czechen nicht günstig wäre. So mächtig die nationalen Schlagworte in manchen Gegenden Böhmens auch noch sind, die wirtschaftliche Raison werde doch immer mächtiger.

Die „Deutsche Zeitung" bejaht die Frage, ob es nunmehr im Reichsrate auch vorwärts gehen werde und stellt die Forderung, daß in die großen Aufgaben, die das Haus zu lösen hat, die nationale Auseinandersetzung und das Abkommen mit Ungarn, Wahl- und lokale Zwistigkeiten nicht hineinspielen.

Das „Neue Wiener Journal" meint, daß die Ausgleichsfrage die parlamentarischen Zustände im nächsten Sessionsabschnitte beherrschen werde, allein Dr v. Koerber scheine ein Interesse daran zu haben, daß sich das Abgeordnetenhaus zuerst mit den Vorfragen beschäftige. Bei Behandlung dieser Angelegenheiten hoffe er, durch geschicktes Operieren eine solche Schichtung der parlamentarischen Parteien zu bewirken, daß ihr mit einiger Zuversicht die Fundamente für den Ausgleichsbau anzuvertrauen wären.

Ungarn.

Zu den Vorgängen im ungarischen Reichstage bemerkt die „Neue Freie Presse", die wirtschaftlichen und politischen Interessen, welche sich für Ungarn

Feuilleton.

Monarchen vor der Kamera.

Nadar, der große Pariser Photograph, dessen Spezialität die Bilder gekrönter Häupter waren, erzählte kürzlich einem Mitarbeiter der „Sunday World", wie Fürsten und Fürstinnen sich beim Photographieren benehmen. Einst der Freund Napoleons, der Günstling des Prinzen von Wales und der Schrecken Bismarcks, der zu sagen pflegte, er wisse nicht, ob er ihn mehr hasse oder liebe, war Nadar auch der lustige Genosse Viktors Hugos, Lamartines und George Sands. Er war Arzt von Beruf, aber im übrigen auch abwechselnd Journalist, Karikaturist, Duellant, Luftschiffer, Photograph, Gesellschaftslöwe und Erfinder, je nachdem der Geist ihn gerade trieb.

„Der erste Monarch, der mir saß, war Napoleon III.", erzählte er. „Es war im Jahre 1850, vor dem Staatsstreiche, als Louis Bonaparte eben zum Präsidenten der Republik erwählt worden war. Der letzte war der jetzige Zar, den ich unmittelbar vor seiner Abreise nach Japan photographierte, wo er beinahe ermordet worden wäre. Zum zweitenmale photographierte ich Napoleon drei Tage nach dem Staatsstreiche.

Ich war mit einer Menge anderer Republikaner nahe der Barrikade des Faubourg St. Antoine festgenommen worden, und in eine Zelle neben der meinigen brachten sie gleich darauf Viktor Hugo. Zwei Tage später erfuhr Napoleon, daß ich da säße, und ließ mich holen, um Bilder von ihm zu machen, die unter den Massen verbreitet werden sollten. Ich wurde nach dem Palaste gebracht, und der Fürst kam bald herein. Ich weigerte mich, die Arbeit anders als gegen meine Freilassung zu machen. ‚Zugestanden', sagte Louis Bonaparte lachend, ‚Sie lieben mich ja zu sehr, um ein sehr gefährlicher Aufrührer zu sein . . .' Das hinderte ihn aber nicht, mich in den nächsten fünf oder sechs Jahren wegen meiner Karikaturen auf ihn mehr als fünfzigmal einsperren zu lassen. Solch eine Sitzung wie diese ist gewiß nie wieder dagewesen. Er war von De Morny und anderen Anhängern umgeben. Mit diesem Bilde wollte man die Vergötterung der napoleonischen Dynastie im Volke neu entzünden. Und nun bemühte man sich so eifrig, Napoleon dem Kleinen die gebieterische Haltung Napoleons des Großen zu geben. Wir probierten es mit dem Soldatenrocke von Austerlitz, dann mit einem gewöhnlichen Gehrocke, zuerst offen, dann fest zugeknöpft, die eine Hand auf der Hüfte oder unter dem Aufschlag — in der Manier eines Staatsmannes.

Schließlich erklärte Napoleon, daß er in Uniform besser aussehen würde, und wir probierten eine weitere Reihe possierlicher Stellungen — den Arm befehlend ausgestreckt, die Hand auf dem Degengriffe ruhend, Napoleon über Kriegskarten gebeugt u. s. w. ‚Nadar, warum schlagen Sie nichts vor?' fragte er schließlich. ‚Ist es besser in Uniform oder Zivil?' — ‚In Uniform', erwiderte ich, ‚das wird das Publikum an Ihr Fiasko in Straßburg und Boulogne erinnern!' Er tat, als ob er es nicht hörte, und eine Minute später war ich entlassen und frei . . .

Mit dem Prinzen von Wales, dem jetzigen König Eduard, waren die Sitzungen am leichtesten. Es schien ihm immer hauptsächlich darauf anzukommen, mich über alte Zeiten, meine Ballonabenteuer u. s. w. plaudern zu hören. Besonders interessierte ihn die Belagerung von Paris. Dann, kurz ehe er ging, schlug er oder ich gelegentlich vor, eine oder zwei Aufnahmen zu versuchen. Sie waren immer gut, weil er sich durchaus zu Hause fühlte und natürlich gab.

Einer meiner besten Kunden war der König der Belgier. Jedesmal, wenn er nach Paris kam, pflegte er eine große Rechnung bei mir zu machen. Nicht, daß er sich etwa gern selbst photographieren läßt — während einer mehr als zwanzigjährigen Bekanntschaft brachte ich ihn nur zwei- oder dreimal dazu, mir zu sitzen. Aber König Leopold fühlte immer, wenn er durch ein schönes Gesicht besonders angezogen wurde, das Bedürfnis, Aufnahmen desselben für seine Privatgalerie zu haben.

Kaiser Wilhelm II. photographierte ich vor einem Jahre infolge eines reinen Zufalls. Ich war in Berlin der Gast eines meiner früheren Schüler, der jetzt die meisten Aufnahmen für den Hof macht. Er wurde nach dem Schlosse befohlen, um die kaiserlichen Kinder zu photographieren und aus Neugierde begleitete ich ihn als sein Gehilfe. Der Kaiser war anwesend. Als er erfuhr, wer ich sei, redete er mich sofort französisch an und sagte, er habe oft gehört, wie sein Großvater und Bismarck sich Anekdoten über mich ins Gedächtnis zurückriefen und über einige meiner Späße lachten. Der Kaiser gestattet dem Photographen niemals, die Stellung anzugeben oder zu ändern. Ich versuchte es zweimal, indem ich einwendete: ‚Majestät, das Licht ist nicht gut, blicken Sie gütigst nach der anderen Seite.' Aber er erwiderte jedesmal kurz: ‚Ich wünsche, daß Sie mich gerade so photographieren.' Auf diese Weise läßt er häufig zwanzig Negative machen, die alle in einer oder der anderen Beziehung schlecht sind, und er verwirft sie alle. Sie müssen alle im Beisein eines seiner Offiziere zerbrochen werden, der einen Schein über die Vernichtung unterschreibt. Ich hatte das Glück, zwei Bilder zu treffen, die dem Kaiser gefielen und die er behielt. Er sendete mir die Bilder und ein ziemlich großes Honorar. Es ist eine Eigentümlichkeit von ihm, daß ihn nie ein Bild in lässigerer Haltung, mit einem sanften Blicke zeigt. Er kann eben noch geplaudert und gelacht haben — und er kann ein guter Gesellschafter sein, wenn er will — aber in dem Augenblicke, da er der Kamera gegenübertritt, sieht er starr gerade darauf, als ob er einen Feind einschüchtern wollte."

daran knüpfen, daß das gemeinsame Zollgebiet erhalten und auf gesetzliche Grundlage gestellt werde, seien so mächtig, daß ein unmittelbarer Erfolg des mit Berechnung im kritischen Augenblicke unternommenen Vorstoßes gegen den Ausgleich kaum zu befürchten sei.

Das „Neue Wiener Tagblatt" beruft sich darauf, Kolomann v. Széll habe direkt und rücksichtslos ausgesprochen: Die äußerste Linke kann opponieren, so viel sie will, aber sie kann nicht an Stelle der Majorität treten, sie muß sich der Majorität fügen, und wenn sie es nicht tut, dann muß die Regierung an die Nation appellieren. Niemals dürfe ein Bruchteil des Parlamentes das Recht an sich reißen, für die Gesamtheit zu entscheiden. Der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn sei ein Ausgleich von Reichshälfte zu Reichshälfte, von Volk zu Volk, und das Mandat hiezu erhielten beide Regierungen von dem Gesetze, von den Volksvertretungen. Die Prüfung und die Entscheidung obliege allerdings den Parlamenten; bei der Abwägung von Interessen spreche aber das letzte Wort einzig und allein die Mehrheit der Argumente, und kein Ausgleich, kein kodifikatorisches Werk wäre es, wenn Gewalt den Knoten knüpfen oder zerhauen würde.

„Die Zeit" und die „Reichswehr" halten den vom Abg. Barabas im ungarischen Reichstage inszenierten Vorstoß gegen den Ausgleich für keinen allzuernst zu nehmenden. Die „Reichswehr" meint, der Drache, mit dem Herr v. Széll zu kämpfen habe, sei „nicht von Fleisch und Blut"; es scheint, Herr v. Széll müsse vor diesem Drachen nur erschrecken, damit man in Oesterreich vor ihm erschrecke. Ebenso sieht „Die Zeit" in dieser Kundgebung nur eine „obligate Gewohnheit" der Oppositionspartei, nämlich einen elementaren Widerstand zu markieren, den der Ministerpräsident im Lande finden würde, falls er im Ausgleich nur ein I-Tüpfelchen von den Interessen der Bevölkerung preisgäbe. Aber harmlos dürfe man das Spektakelstück darum doch nicht nehmen.

Das „Deutsche Volksblatt" bezeichnet die Worte des Abg. Barabas als „eine Impertinenz", aber nicht als mehr und an keiner verantwortlichen Stelle in Oesterreich würde man darin eine Veranlassung finden, auch nur ein Titelchen in der Ausgleichsfrage aufzugeben.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt" zieht aus den Vorgängen den Schluß, daß auch Herr v. Széll derzeit noch keineswegs sicher sei, den Ausgleich im ungarischen Abgeordnetenhause durchzubringen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Oktober.

Zeitungsmeldungen zufolge steht ein Pairsschub bevor. Wie das „N. W. T." erfährt, werden sechzehn neue Herrenhausmitglieder ernannt werden.

Auf der Tagesordnung der nächsten (158.) Sitzung des Abgeordnetenhauses, die für Donnerstag, den 16. d. M., 11 Uhr vormittags anberaumt ist, stehen folgende Gegenstände: Erste Lesung der Regierungsvorlage eines Preßgesetzes; Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Beschluß des Herrenhauses hinsichtlich des Gesetzes, betreffend die Revision der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften und anderer Vereine; Berichte des Legitimations-Ausschusses über die Wahlen der Abgeordneten Antonin Zázvorka und Dr. Alois Heilinger.

„Narodni Listy" betonen, daß durch eine Einflußnahme der Polen auf den Ministerpräsidenten zu Gunsten der Czechen die Gefahr der Obstruktion beseitigt werden könnte. Gelänge es, der Regierung die Ueberzeugung beizubringen, daß sie verpflichtet sei, allen österreichischen Volksstämmen gegenüber gleiche Rücksicht zu üben und der gesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung unter allen Umständen Geltung zu verschaffen, dann wäre die Obstruktionsfrage sofort gelöst.

Dem „Fremdenblatt" wird aus Berlin gemeldet: Die Bläter besprechen das Scheitern des Empfanges der Burenführer übereinstimmend dahin, daß die Verantwortung dafür den Führern allein zukomme, die den verhängnisvollen Ratschlägen Leyds' in letzter Stunde Gehör gaben. Der Kaiser und die deutsche Regierung hatten sich in dieser Angelegenheit völlig einwandfrei gehalten. Die Blätter warnen die Burenführer sowie deren Freunde und Gönner, den Festlichkeiten eine Form zu geben, die das Gepräge einer Kundgebung wider den Kaiser und die deutsche Politik tragen würde. Ein Neffe des Generals Botha, Kommandant Louis Botha, ist gestern abends mit zwei Sekretären hier eingetroffen.

Die „Pol. Korr." vom 9. d. M. schreibt: Wir waren gestern in der Lage zu melden, daß in Belgrad eingelaufene authentische Berichte aus Mazedonien feststellen, von einer Erhebung irgendwie größeren Stils in dieser türkischen Provinz könne ungeachtet der großsprecherischen Versicherungen der verschiedenen Leiter „mazedonischer Komitees" und ihrer faktisch unternommenen Versuche zur Unruhestiftung absolut nicht die Rede sein. Diese Darstellung stimmt, wie wir einer uns aus Athen zugehenden Meldung entnehmen, auch mit den der griechischen Regierung seitens ihrer Konsularvertretungen in Mazedonien zugekommenen Berichten überein, wonach die Versuche der Insurgierung Mazedoniens durch Einfälle kleiner Banden in die überwiegend bulgarischen Landesteile als gescheitert angesehen werden können, da die Bevölkerung angesichts des großen türkischen Truppenaufgebotes sich, soweit sie nicht etwa durch Zwangsmittel zum Gegenteile genötigt wurde, den Putschversuchen gegenüber teilnahmslos und mitunter sogar gegnerisch verhält.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Erdgeruch.) Nach Regen oder sonst an feuchten Tagen strömt uns aus der Erde ein außerordentlich angenehmer Geruch entgegen, der nach Mr. Clarke Nuttal von den Bakterien Ch. ladotrix odorifera herrührt. Diese Bakterien, die sehr lange Trockenheit aushalten und durch kein in die Erde geführtes Gift aussterben, leben in Haufen zusammen, die wie milchweiße Klümpchen aussehen. Sie leben sofort wieder auf, wenn sie befeuchtet werden und scheiden dann ihre duftenden Sekrete aus.

— (Die Kinder) der kleinen französischen Stadt Faremoutiers stimmen alljährlich darüber ab, welche die artigsten und höflichsten Kinder des Ortes, ein Knabe und ein Mädchen, sind. Die Gewinner erhalten je ein Sparkassenbuch mit 25 Franken. Die Stiftung stammt von einem Stadtrate her, der damit die Sitten der Kinder sehr vorteilhaft geändert hat.

— (Sechs wild gewordene Elefanten.) Eine Moskauer Depesche berichtet, daß während der Messe in Nischnei-Nowgorod sechs Elefanten aus einem Zirkus ausbrachen und in wildem Laufe die Messe und die Stadt durchrasten. Die dichtgedrängte Bevölkerung konnte sich nicht retten, und mehr als hundert Personen wurden zu Boden geworfen und zertreten.

— (Der Kochkünstler im Gefängnisse.) Sollte der Mann wirklich Jacques Cuisinier heißen, wie der Pariser Chroniqueur behauptet, der sich für die Wahrheit der Geschichte aus dem Gefängnisse in Arles verbürgt? In der Stadt der schönsten Frauen Frankreichs lebt ein Koch, der vor Jahren eine traurige Liebesgeschichte durchmachte, in Trunk und Landstreicherei verfiel und deshalb auch keine Stellung mehr fand. So oft nun Jacques Cuisinier des Treibens müde war, beging er in Arles auf denkbar ungeschickteste Weise einen Diebstahl, wurde verhaftet, verurteilt und hatte so, was er wünschte: eine sichere Versorgung für einige Monate. Als Beschäftigung wählte er sein Gewerbe und bereitete in der Haft mit aller Kunst und dem Raffinement des Gourmets aus den einfachen Zutaten der Gefängnisküche für die Sträflinge und das Wachpersonal die delikatesten Speisen. So wurden die Monate, die Cuisinier im Gefängnisse zubrachte, wahre Festzeiten für die Gefangenen und Aufseher; man jubelte, wenn er eingeliefert wurde, man trauerte, wenn er „losging". Immer mehr behagte es dem Selbstgefühle Cuisiniers, die Rolle der guten Fee im Gefängnisse zu spielen, und immer kürzer wurden die Pausen der obdachlosen Freiheit, die er sich gönnte. Als er das letztemal nach schon einjähriger Gefängnisstrafe sich von seinen betrübten Kostgängern empfahl und baldiges Wiedersehen versprach, nahm ihn ein alter Gefängnisaufseher beiseite: „Um Himmels willen, lieber Freund, keinen Diebstahl mehr! Ihre Vorstrafen sind bereits so zahlreich, daß Sie das nächstemal als Gewohnheitsdieb sicher ins Zuchthaus geschickt werden. Dort aber läßt man Sie nicht kochen oder nur Zuchthauskost, und wir, Ihre alten Freunde, verlieren Sie für immer." — „Was soll ich also anstellen, wenn ich auf ein paar Monate Ruhe wünsche?" — „Dann begehen Sie eine kleine Zechprellerei, dinieren Sie irgendwo recht fein, wenn Sie keinen Heller in der Tasche haben. Oder schlagen Sie irgendeine große Spiegelscheibe ein. Betrug, Sachbeschädigung, das führt Sie wieder zu uns und in Ihre liebe Ordnung." — Und Cuisinier befolgte den Rat des kundigen Thebaners. Als er aber wieder in Strafhaft kam, war er tief verstimmt; er kochte zwar, aber, wie er sagte, zum letztenmale. „Die Sache ging in aller Ordnung. Nur gab es einen unvorhergesehenen Zwischenfall. Bevor man mich verhaften ließ, machten sich nämlich Wirt und Kellner das abscheuliche Vergnügen, mich so jämmerlich zu verhauen, daß ich zuerst auf vierzehn Tage ins Lazareth gebracht werden mußte. Mein Verteidiger hat mir dafür die Stelle als Koch bei dem geprellten Wirte verschafft. Ich werde doch lieber wieder ehrlich." Acht Tage später verließ Cuisinier die Gefängnisküche —wie er sagte — für immer.

— (Kostspielige Herrengarderoben.) In der Regel sind es die Frauen, von deren kostspieligen Toiletten man viel zu erzählen weiß. Daß aber auch Männer

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(52. Fortsetzung.)

XIII.

Vier Wochen später stand Else von Rottstein vor der Strafkammer in Görlitz, nachdem sie die Zwischenzeit in Untersuchungshaft zugebracht hatte. Sie war totenbleich, aber gefaßt, als sie auf der Anklagebank saß. Der Zuschauerraum war gedrängt voll, und zwar hatten sich meist Angehörige der oberen Zehntausend eingefunden. War doch die Verzweiflungstat der jungen Frau wie ein Lauffeuer bekannt geworden, ebenso wie alle Details ihrer Beweggründe. Sie besaß die allgemeine Sympathie, während Jutta von Saldorf wenig Teilnahme fand und Franz von Rottstein vollends von jedermann verurteilt wurde.

Else erschien vor den Richtern in tiefem Schwarz, was ihre Blässe nur noch vermehrte, ohne daß der unendliche Reiz ihres schönen Antlitzes oder ihrer anmutigen Gestalt dadurch vermindert ward. Ehe sie sich setzte, warf sie einen scheuen Blick nach dem Zuschauerraum hinüber. Als sie in der vordersten Reihe die ernsten, bekümmerten Gesichter ihres Vaters und des Freiherrn von Grumbach erkannte, ging eine jähe Röte über ihr Antlitz. Dann heftete sie die Augen wieder unverrückt an den Boden.

Nur einmal, als Jutta von Saldorf eintrat und auf der Zeugenbank Platz nahm, blickte sie unwillkürlich auf und schlug erschauernd die Hände vor das Gesicht.

Juttas hohe Gestalt erschien gebeugt; düstere Verzweiflung hatte ihrer ganzen Erscheinung ihren untilgbaren Stempel aufgedrückt. Das Vitriol hatte die Unglückliche schrecklich entstellt. Von ihrer früheren Schönheit war nur ein Zerrbild übrig geblieben.

Da Else sich selbst dem Gerichte gestellt hatte und in allen Punkten geständig war, so hatte es nur weniger Zeugen bedurft.

Nachdem die Selbstanklägerin die einleitenden Fragen beantwortet hatte, schritt der Vorsitzende des Gerichtshofes zur Zeugenvernehmung. Zuerst machte Jutta von Saldorf ihre natürlich im höchsten Grade belastende Aussage. Alsdann wurde der Apothekergehilfe aufgerufen. Er sagte folgendes aus:

„Am Abend des 28. November, es konnte gegen neun Uhr sein, trat diese Dame, die ich genau wiedererkenne, bei uns ein und verlangte Salizylpastillen. Als sie dieselben erhalten, fragte sie nach Schwefelsäure zum Reinigen des Kupfers. Ich weigerte mich anfangs, ihr das Vitriol zu geben — da zeigte sie mir ihre Karte. Einer so vornehmen Dame gegenüber konnte ich unmöglich Argwohn hegen. Ich händigte ihr das Gewünschte aus. Einige Tropfen waren zufällig auf meine Finger gespritzt — ich reinigte mich mit Orangenwasser. Da sagte die Dame: ‚Brennt das so sehr?' — ‚O, gewiß!' antwortete ich. — Sie fragte weiter: ‚Wenn man etwas in das Gesicht erhielte, würde das wohl Spuren hinterlassen?' — ‚Und ob!' erwiderte ich. ‚Besonders, wenn etwas in die Augen kommt, sind die Folgen schrecklich!'"

„Was erwidern Sie darauf?" fragte der Richter die Angeklagte.

„Es ist buchstäblich wahr!" war die Antwort. „Ich wußte, was ich tat! Ich wollte sie strafen, sie zeichnen! Ich war eben eine Verzweifelte! — O, fragen Sie mich nichts mehr! Ich bin schuldig, verurteilen Sie mich!"

Und sichtlich von dem Schmerze der Rückerinnerung gleichsam gefoltert, sank die Angeklagte auf ihren Sitz nieder und brach in einen Strom wilder Tränen aus.

Nachdem noch die Zofe Juttas und einige Diener, welche Else nach vollbrachter Tat hatten davongehen sehen, ihre Aussage gemacht hatten, wandte der Vorsitzende sich abermals an die Angeklagte.

„Und welches waren die Motive, die Sie veranlaßten, ein solches Verbrechen zu begehen?"

Else erhob sich wieder und antwortete matt:

„Ich wollte dieser Frau ihre für mich verhängnisvolle Schönheit nehmen, um mich an ihr zu rächen, denn sie war die Zerstörerin meines Glückes. Mein Gatte und ich hatten zwei Jahre in der friedlichsten Ehe gelebt; ich hatte den Himmel auf Erden, oder glaubte ihn wenigstens zu haben, da trat jene dazwischen!"

Elses Stimme war fester geworden; ein Teil jener düstern Verzweiflung klang daraus hervor, die sie beseelt hatte, als sie die unheilvolle Tat vollbrachte.

„Sie raubte mir den Gatten", fuhr sie fort, „sie zog ihn vollständig an sich. Vergebens machte ich ihm Vorstellungen, vergebens suchte ich ihn zurückzugewinnen: er war wie Wachs in ihren Händen. Er vernachlässigte mich, seinen Sohn, er war tagelang, zuletzt sogar wochenlang abwesend, und sie — sie hatte nur Hohn für mich! Da gewann der Entschluß in mir feste Gestalt, mich an ihr zu rächen, indem ich ihre Schönheit für immer zerstörte. Ich hatte einmal in der Zeitung gelesen, daß eine Frau Schwefelsäure in das Gesicht der Rivalin goß, und ich beschloß, das nachzuahmen, denn ich war vor Kummer und Verzweiflung außer mir! Heute sehe ich es ein, die Tat war verwerflich! Ich hätte das Haus des Gatten verlassen, zu meinem Vater zurückkehren und mich von dem Ungetreuen scheiden lassen sollen. Damals war ich nicht dazu zu bewegen, obgleich mein Vater es mir riet. Ich war verzweifelt, verblendet! Und nun bleibt mir nichts, als die Konsequenzen meiner Untat zu tragen!"

bisweilen ein Vermögen in ihrer Garderobe anzulegen wissen, belegt eine englische Zeitschrift durch das Beispiel des in der Londoner City allgemein bekannten, unlängst verstorbenen Börsenmannes Mr. Panmure Gordon, der jedes Jahr 570 Paar Hosen kaufte, für jeden Tag ein Paar und die übrigen für besondere Gelegenheiten. Wieviel seine Kleidung ihn kostete, erhellt aus der Tatsache, daß seine persönlichen Ausgaben sich nach seinen eigenen Angaben auf 10.000 K wöchentlich beliefen. In dieser Extravaganz kam Panmure Gordon, vielleicht nur der junge Franzose Max Lebaudy gleich, der vor wenigen Jahren in Paris als moderner Brummel bekannt war. Als Siebzehnjähriger erbte er ein Vermögen von 25,000.000 K, und als er großjährig wurde, hatte er schon 16,000.000 K ausgegeben. Er hatte den Ehrgeiz, als der bestgekleidete Mann jener Zeit angesehen zu werden, und zu diesem Zwecke gab er den besten Schneidern dreier Hauptstädte carte blanche. Er bezahlte oft für einen Anzug mehr als 600 K und trug ihn nie länger als eine Woche. Zu jedem Anzuge, den er kaufte, hatte er sieben Paar Hosen. Ganz besonders wählerisch war der junge Dandy in Handschuhen. Diese wurden aus besonders gegerbtem Leder angefertigt und von einem Arbeiter zugeschnitten, dessen Wochenlohn 200 K betrug. Lebaudys Handschuhrechnung betrug in einem einzigen Jahre 24.000 K. Ebenso wählerisch war er in Krawatten. Oft wurde ein Dutzend verdorben, ehe eine zu seiner Zufriedenheit gebunden war, und die weggelegten wurden nicht wieder berührt. Einer seiner Kammerdiener, der als Nebenverdienst die abgelegten Kleider seines Herrn erhielt, setzte sich nach einem halben Jahre mit einem Vermögen zur Ruhe. — Der „Jubilee Plunger" von 1887 ist jetzt fast vergessen. Aber während seiner außergewöhnlichen Laufbahn erregten seine Schneiderrechnungen ebenso großes Erstaunen wie seine anderen Methoden, seine Tausende zu verschwenden. Er kaufte alles, was nur kostspielig genug war. So gab er 200 K für ein Paar Stiefel aus und besaß Hunderte von Phantasiewesten, für die er 100 bis 300 K das Stück bezahlt hatte. Als sein persönlicher Besitz zum Verkauf kam, hatte der Auktionator mehr als zwei Tonnen abgelegter Kleidungsstücke unter den Händen. — Eine der größten Garderoben hat König Eduard VII. Schon ehe er König wurde, war das „Brush Room" in Marlborough House ganz und gar mit seiner Garderobe gefüllt, und zwei Kammerdiener unter der Leitung eines Oberdieners waren ständig beschäftigt, die verschiedenen Kleidungsstücke auszubürsten, auszuschütteln und wieder zu falten. Der König ist aber nie extravagant in Bezug auf Kleidung gewesen. Den Hauptbestandteil seiner Garderobe bilden Uniformen und Staatsroben. Natürlich muß er daneben Zivilkleidung für alle möglichen Gelegenheiten haben, Anzüge für die Jagd, den Fischfang, zum Reiten, für den Gebrauch auf dem Lande u. s. w. Außerdem bekleidet der König Stellungen in der Marine und dem Heere in zwölf fremden Ländern. Dazu sind immer je drei Uniformen nötig, dazu Ueberröcke, Degen u. s. w. Die Roben des Hosenband-, St. Patrick-, Distel-Ordens und anderer sind kostspielig, aber nötig, und außer neun britischen Orden gehört er fünfzig fremden an. — Eine sehr kostspielige Garderobe besitzt auch Fürst Albert von Thurn und Taxis. Er soll jeden Tag einen neuen Anzug anziehen, und seine Schneider- und Toilettenrechnung beträgt 50.000 K jährlich; dazu kommen 10.000 K für Stiefel und andere Fußbekleidung. Jährlich legt er im Durchschnitte zweihundert Paar Stiefel ab, und täglich braucht er vier Krawatten.

— (Moderne Wilddiebe.) Die französischen Weidmänner beklagen sich bitter über das Treiben der Wilddiebe, die den strengen Maßregeln und Strafen zum Trotz reiche Beute machen. Ueberdies berichtet der „Figaro" über eine recht interessante Entdeckung: die Wilddiebe in den Jagdbezirken der Umgebung von Paris bringen Blendlaternen mit Azetylen in Anwendung. Der auf das Wild gerichtete scharfe Lichtstrahl blendet und hypnotisiert es dermaßen, daß man es ohne Netz mit der Hand fangen kann.

Im Zuhörerraume herrschte große Unruhe. Man war sichtlich bewegt durch die einfache, ungeschminkte Darstellung der armen jungen Frau, die ihr Verbrechen, zu welchem die Not des Herzens sie getrieben hatte, durch nichts zu beschönigen suchte und deren Reue nur zu offenbar war.

Der Vorsitzende stellte die Ruhe wieder her, und der Staatsanwalt erhob sich nun, um seine Anklage zu erheben. Nach einem knappen, klaren Resumé sagte er:

„Ich sehe in den Augen vieler Damen Tränen — Tränen des Mitleides, die sicher nicht dem Opfer des Attentates, sondern der Angeklagten gelten, die durch jene das verlor, was ihrem Leben Wert und Inhalt gab. Sie sind berechtigt, diese Tränen, ich tadle sie nicht — sie sind die Huldigung, die man der armen Dulderin zollt, während das Geschick jener andern nur ein flüchtiges Bedauern erregt. Alles Geschehene aber gab der Angeklagten kein Recht zu dem Verbrechen, das sie, die hochgebildete Edeldame, auf eine Stufe stellt mit der Verbrecherin aus Lust an Verbrechen. Ihre Tat ist unter allen Umständen auf das entschiedenste zu verurteilen, und so beantrage ich denn, indem ich die Verzweiflung ihres Herzens als einzigen mildernden Umstand gelten lassen kann, sie mit einem Jahr Gefängnis wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu bestrafen!"

Tiefes Schweigen herrschte im Saale, nur unterbrochen von dem trostlosen Schluchzen der Angeklagten. Nach kurzer Beratung erhob sich der Gerichtshof, und der Vorsitzende verkündigte das Urteil:

„Unter Annahme mildernder Umstände ist die Angeklagte, Else von Rottstein, mit sechs Monaten Gefängnis wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu bestrafen. Die Untersuchungshaft ist abzurechnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Krain.

(Fortsetzung.)

III.

Die Rettung aus der bedrängten Situation der krainischen Landwirtschaft erblickt der Verfasser in der Vermehrung der Einnahmen oder, was gleichbedeutend ist, in der Erhöhung der Produktion. Die Ausgaben lassen sich nicht reduzieren, sondern werden von Jahr zu Jahr bedeutender. Unter solchen Modalitäten ist nur der eine Ausweg möglich, nämlich der zur Gewinnung einer größeren, besseren und billigeren Produktion. Die krainische Landwirtschaft muß zu diesem Zwecke in technischer Richtung ausgebessert und vervollkommnet werden. Wenn die Produktion hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität nur um 25 % gehoben wird, so wird schon das Defizit von 5 Millionen Kronen bedeckt.

Die Anschauung, daß unsere Landwirtschaft nur durch eine umfassende soziale Reform vor dem völligen Ruine bewahrt werden kann, ist eine irrige. Soziale Reformen können die Produktion sehr günstig beeinflussen und bedeutend erfolgreicher gestalten, sie sind jedoch nicht im stande, die technischen Mängel unserer Landwirtschaft zu beseitigen. Auf die Behebung dieser Mängel muß es aber zunächst ankommen, wenn wir die Einnahmen vergrößern und den Betrieb rentabler gestalten wollen.

Mit der genossenschaftlichen Organisation des Bauernstandes hat man auch in Krain die sozialen Reformen eingeführt. Wollen wir nun den Wert dieser auf dem Prinzipe der Selbsthilfe basierenden Genossenschaften in Bezug auf eine gedeihlichere Entwickelung unserer Landwirtschaft beurteilen, so müssen wir den Zweck dieser Vereinigungen zunächst vor Augen halten. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften können eine doppelte Aufgabe haben, und zwar die Gewinnung billigerer Betriebsmittel oder den besseren Absatz der Produkte. Zu den Genossenschaften erster Kategorie gehören die Kredit- und die Ankaufsgenossenschaften, zu jenen der zweiten die Absatzgenossenschaften. Durch die Tätigkeit aller dieser Genossenschaften wird die Menge der Produktion nicht vermehrt, sondern letztere nur insoferne begünstigt, als einerseits die Produktionskosten erniedrigt und anderseits mit einem besseren Absatze der Produkte die Einnahmen gesteigert werden. Der Geldeffekt kann sehr gut sein und ist auch überall dort maßgebend, wo die Bewirtschaftung von Grund und Boden nichts zu wünschen übrig läßt. Bei uns in Krain sind jedoch die Verhältnisse wesentlich andere; der Geldeffekt, den wir mit solchen genossenschaftlichen Unternehmungen erzielen können, steht nach den Anschauungen des Direktors Pirc in keinem Verhältnisse zu dem kolossalen Verluste, den wir infolge unserer veralteten Wirtschaftsweise erleiden.

Der Verfasser unterzieht bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Arten der Genossenschaften einer näheren Betrachtung und äußert sich über den Wert derselben speziell für die Bedürfnisse Krains folgendermaßen:

Die Kreditgenossenschaften sollen nach Raiffeisen richtig organisiert sein und nur zur Beschaffung eines billigen Betriebskapitals dienen. Nachdem die Besserung der Lage zunächst in der Einführung einer rationellen Wirtschaft zu finden sei, diese aber größere Betriebsmittel erfordere, die nun bei solchen Genossenschaften leicht und billig erhältlich seien, so könne man die Kreditgenossenschaften als nützliche, jedoch nicht als unbedingt notwendige Institutionen betrachten.

Die Ankaufsgenossenschaften seien bei dem Umstande, daß die k. k. landwirtschaftliche Gesellschaft bereits seit 15 Jahren die verschiedenen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel zu möglichst niederen Preisen abgibt, als ohne besondere Bedeutung zu betrachten, denn die Preise dieser Bedarfsartikel können durch keine Organisation niedriger gestellt werden.

Sehr wichtig seien jedoch die Absatzgenossenschaften, zu denen wir im weiteren Sinne des Wortes auch die Molkerei- und Kellereigenossenschaften rechnen können. Die Absatzgenossenschaften kommen in Krain nur für Fisolen, Milch, Vieh und Wein in Betracht. Da jedoch das Getreide sogar importiert werden müsse, so seien die sogenannten Lagerhausgenossenschaften für uns ohne jede Bedeutung. Desgleichen seien auch die Absatzgenossenschaften für Fisolen unnötig, da die Preise seitens der Händler eher gehoben als gedrückt werden. Die Kellereigenossenschaften seien für Weingebiete sehr wichtig, und zwar nicht so sehr, um bessere Preise zu erzielen, als um das Produkt leichter an den Mann bringen zu können. Sehr wichtig seien auch die Viehzuchtgenossenschaften, jedoch erst dann, wenn wir Zuchtvieh anstatt Schlachtvieh zum Verkaufe bringen werden. Zu den wichtigsten Absatzgenossenschaften gehören aber die Molkereigenossenschaften, durch deren Einführung wirklich bedeutende Einnahmsquellen neu erschlossen wurden. Noch wichtiger sei der mittelbare Nutzen solcher Molkereigenossenschaften, der sich in der Hebung der Viehzucht und in der damit verbundenen rationelleren Umgestaltung des ganzen Wirtschaftsbetriebes äußerte.

Ohne jede Bedeutung für Krain bleiben jedoch die Obstverkaufsgenossenschaften, mit denen man nirgends, selbst in Deutschland und Amerika nicht, weitergekommen sei, trotzdem es für das Gedeihen derselben dortselbst in jeder Richtung bessere Verhältnisse gebe.

Nach all dem Angeführten seien richtig eingerichtete und gut geleitete landwirtschaftliche Genossenschaften von großer Bedeutung für den Fortschritt unserer wirtschaftlichen Verhältnisse; sie seien jedoch nicht im stande, den riesigen Ausfall zu decken, der durch die mangelhafte Wirtschaftsweise hervorgerufen werde.

(Schluß folgt.)

— (Hinausgabe der Hundertkronen-Noten.) Die gestrige „Wiener Zeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministeriums vom 4. d. M., betreffend die Hinausgabe der Banknoten zu 100 K und die Einziehung der Banknoten zu 100 Gulden österreichischer Währung. Die Oesterreichisch-ungarische Bank wird am 20. Oktober mit der Hinausgabe der Banknoten zu 100 K, welche die Firma der Oesterreichisch-ungarischen Bank und das Datum vom 2. Jänner 1902 tragen, beginnen. Gleichzeitig wird die Oesterreichisch-ungarische Bank die jetzt im Umlaufe befindlichen Banknoten zu 100 Gulden, mit dem Datum vom 1. Mai 1880, einberufen und einziehen.

— (Seine Exzellenz der Landesverteidigungsminister FZM. Graf Welsersheimb) feiert morgen sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— (Militärische Ernennungen.) Eingeteilt wird der Major Theodor Szaszkiewicz des Dragonerregiments Nr. 4. bei gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand beim Platz-Kommando in Lemberg. Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekanntgegeben dem Rittmeister 1. Klasse Karl Katrnoška des Armeestandes, Lehrer an der Infanterie-Kadetenschule in Marburg, in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens. — Ernannt werden mit 1. Oktober 1902 zu Assistenzarzt-Stellvertretern: anläßlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes: die Einjährig-Freiwilligen Mediziner, Doktoren der gesamten Heilkunde des Infanterieregiments Nr. 7: Edwin Rossiwall beim Garnisonsspitale Nr. 1 in Wien, Vinzenz Drasch und Maximilian Strohschneider beim Garnisonsspitale Nr. 7 in Graz und Friedrich Fleißner beim Garnisonsspitale Nr. 11 in Prag. Transferiert werden: der Oberleutnant Karl Labrés vom Dragonerregimente Nr. 9 zum Dragonerregimente Nr. 4; der Leutnant Martin Colarić von der Sanitätsabteilung Nr. 8 in Laibach zur Sanitätsabteilung Nr. 19 in Preßburg. — Mit Wartegebühr wird beurlaubt mit 1. November 1902: der Hauptmann I. Klasse Ernst Kristof, überkomplett im Infanterieregimente Nr. 17, des militär-geographischen Instituts auf ein Jahr (Urlaubsort Laibach). — In den Ruhestand wird mit 1. November 1902 versetzt: der Hauptmann 1. Klasse Karl Schlopgängl des Infanterieregiments Nr. 97, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Militärbehörden, höheren Kommanden und Platz-Kommanden im Mobilisierungsfalle. (Domizil Teplitz, Böhmen.)

— (Entscheidung in Wahlangelegenheiten.) Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat über eine diesbezügliche Beschwerde die Entscheidung getroffen, daß die Reklamationskommission eine Berichtigung der Wählerliste von amtswegen vorzunehmen nicht berechtigt ist; dieselbe hat nur über förmlich eingebrachte Einwendungen zu entscheiden. —o.

— (Von den neuen Alpenbahnen.) Die politische Begehung und Enteignungsverhandlung rücksichtlich des Detailprojektes für die Station Podbrdo und den anschließend auf dem küstenländischen Gebiete liegenden Teil des Wocheiner Tunnels wurde gleichzeitig mit der Stationskommission in der genannten Station am 8. d. M. mit anstandslosem Erfolge durchgeführt.

— (Eine köstliche Jagd.) Aus Unterkrain geht uns nachstehender Bericht über eine dortselbst stattgefundene Hasenjagd mit dem Bemerken zu, daß die Geschichte keineswegs erfunden ist, sondern auf voller Wahrheit beruht. Am verflossenen Dienstag abends nach 7 Uhr saß im Bureau des im Hause der Frau A. P. untergebrachten Postamtes der Herr Postmeister L. am Schreibtische bei offener Bureautür. Auf einmal kam etwas durch die offene Tür ins Postbureau und bewegte sich klapp klapp gegen den Schreibtisch, setzte sich neben dem Postmeister auf den Boden und krabbelte an seinen Füßen. Der Postmeister erschrak über den ungebetenen Gast, welchen er für ein Ungeheuer hielt, eilte schnurstracks aus dem Postbureau, schloß schnell die Tür hinter sich und eilte in das im nämlichen Hause untergebrachte Gasthaus, woselbst er die Wirtsleute herbeirief und ihnen den Vorfall erzählte. Nun bewaffneten sich alle drei Genannten, zogen langsam die Tür, hinter welcher sich das vermeintliche Ungeheuer eingeschlossen befand, und betrachteten es voll Schrecken durch das im Türflügel befindliche Guckloch. Schließlich glaubte doch der Gastwirt, an den Löffeln, die das Ungeheuer spitzte, ein vierbeiniges Tier zu erkennen, welches sich bei näherer Betrachtung als ein harmloser Feldhase entpuppte, worauf die ganze vor der Tür stehende Gruppe beherzt die Tür öffnete und den Feldhasen mittelst Knütteln erschlug. —ik.

— (Tödlicher Sturz.) Am 20. v. M. war der 62jährige Grundbesitzer Johann Oklešan in Unterberg bei Rudolfswert mit dem Schichten von Brettern auf dem oberhalb des Stalles befindlichen Boden beschäftigt. Ein Brett, auf welchem er stand, brach ein, und der Mann stürzte auf ein im Stalle befindliches Brett, wobei er eine kaum sichtbare Verletzung an der Hüfte erlitt. Allem Anscheine nach trug er aber auch innere Verletzungen davon, da er die folgenden 14 Tage bettlägerig war und vor einer Woche starb. —e—

— (Vom Postdienste.) Die beim k. k. Postamte in Sagor in Verwendung stehende Postexpeditorin Frl. Hedwig Bajuk wurde zur provisorischen Posthilfsbeamtin an ihrem gegenwärtigen Dienstorte ernannt. —ik.

— (Broschüre, betreffend die Gefahren des Fleischgenusses.) Der Stadttierarzt Oskar Oppenheim in Lundenburg (Mähren) hat dem Ministerium des Innern eine von ihm unter dem Titel: „Die Gefahren des Fleischgenusses und ihre Verhütung" verfaßte Broschüre mit der Bitte um Förderung der Verbreitung dieser Publikation vorgelegt. Diese gemeinverständliche, für weite Bevölkerungskreise bestimmte Schrift verfolgt den Zweck, die Fleischkonsumenten über die unter Umständen beim Genusse von Fleisch und Fleischwaren entstehenden Gefahren zu belehren, zur notwendigen Vorsicht zu mahnen und ihnen den Weg zu zeigen, wie der Fleischgenuß gefahrlos gestaltet werden kann. Da dieses Buch geeignet erscheint, zur Belehrung und Unterweisung der Bevölkerung beizutragen und Gesundheitsschädigungen durch krankhaft verändertes oder verdorbenes Fleisch hintanzuhalten, wurden die unterstehenden Behörden auf diese im Selbstverlage des Verfassers erschienene Publikation zur weiteren Empfehlung derselben in den interessierten Kreisen aufmerksam gemacht. Der Ladenpreis des Buches beträgt 2 K; bei Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren wird eine Ermäßigung des Kaufpreises zugestanden werden. —o.

— (Ein Konzert der Laibacher Vereinskapelle) findet heute abends 8 Uhr in der Restauration des „Narodni Dom" unter der Leitung des neuen Kapellmeisters, Herrn Ignaz Novaček, statt. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 30 h.

— (Das Künstlerpaar Girelli) veranstaltet heute in der Restauration Vospernig einen Familienabend, wobei namentlich heitere Lieder zum Vortrage gelangen.

— (Traubenausstellung in Gurkfeld.) Man schreibt uns aus Gurkfeld: Bei der Eröffnung der hiesigen Traubenausstellung wirkte die Regimentskapelle des 16. Infanterieregimentes aus Agram mit; abends findet ein Konzert derselben im hiesigen Lesevereine statt. — Die Ausstellung erscheint von den Weingartenbesitzern sehr reichlich beschickt; wer schöne Trauben haben will, möge sich an den Ausstellungsausschuß wenden.

* (Ein geprellter Trödler.) Im Laufe der vergangenen und im Laufe dieser Woche verkaufte ein 16jähriger Bursche dem Trödler Gregor Pugel am Jakobskai zwei Herrenhemden, ein Paar Frauenschuhe, eine Kaffeemaschine und kupfernes Küchengeschirr. Als er vorgestern nachmittags wieder einen Kinderwagen brachte, schöpfte Pugel Verdacht, daß die Sachen gestohlen seien; der Bursche aber zeigte ihm einen Zettel, womit ihn ein Ingenieur „Erzenscheg" bevollmächtigte, diese Gegenstände zu verkaufen. Der Trödler wollte indessen zum Ingenieur geführt werden. Der Bursche geleitete ihn ins Haus Peterca an der Wienerstraße und klopfte im ersten Stocke an eine Zimmertür an. Als sich niemand meldete, meinte er, es sei augenblicklich niemand zu Hause, es müsse aber der Ingenieur jeden Augenblick kommen; der Trödler möge ihn vor der Wohnung erwarten, während er sich derweil ins Gasthaus begeben wolle. Herr Pugel wartete längere Zeit vergebens und begab sich endlich ins Gasthaus, um den Burschen aufzusuchen. Allein dieser war gar nicht dahin gekommen, sondern hatte sich direkt zur Frau des Trödlers begeben, wo er sich für den Wagen zwei Kronen auszahlen ließ . . .

* (Versammlungen.) Der Schuhmacher-Krankenunterstützungsverein hält morgen nachmittags um ¼3 Uhr im Gasthause des J. Zabukovec am Rain seine Quartal-Versammlung ab. — Am selben Tage um 4 Uhr nachmittags findet im Hotel „Südbahnhof" die Versammlung der Ortsgruppe Laibach des Oesterreichischen Beamtenvereines statt.

* (Diebstahlsanzeige.) Die Brotverkäuferin Maria Beks, Triesterstraße Nr. 1, zeigte gestern der Polizei an, daß ihr aus einem versperrten Kasten drei Sparkassebüchel mit einer Einlage von 1500 K und 300 K Bargeld entwendet worden seien. Die Polizei leitete sofort die Erhebungen ein; heute früh aber widerrief die Beks die Anzeige, da sie die Sparkassebüchel und das Geld im Bette unter der Matratze gefunden hatte. Wie das Geld samt den Sparkassebücheln ins Bett gelangten, kann sich die Beks selbst nicht erklären.

* (Ein verunglückter Eisenbahnwächter.) Auf der Eisenbahnstrecke St. Peter-Fiume unweit der Station Killenberg, beim Wächterhause Nr. 8 wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. der 44 Jahre alte Eisenbahnwächter Anton Kopel, als er das Geleise übersetzen wollte, von der Maschine des Zuges Nr. 808 erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei ihm rechterseits zwei Rippen gebrochen wurden. Er wurde nach Laibach ins Landesspital überführt.

* (Von einem Baume gestürzt.) Am 8. d. M. nachmittags stürzte in der Nähe der Peterskaserne der Infanterist des k. und k. Infanterieregiments Nr. 17 Jakob Stubic aus Weichselburg von einem Kastanienbaume und blieb bewußtlos liegen. Er hatte sich an Händen und Füßen bedeutende Verletzungen zugezogen und auch eine innere Erschütterung erlitten. Man brachte ihn ins Garnisonsspital. Stubic war auf den Kastanienbaum gestiegen, um ihn abzuschütteln. Während des Schüttelns brach der Ast, auf dem er stand und er stürzte aus einer Höhe von sieben Metern zu Boden.

— (Gemeindevorstandswahlen.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Kraxen wurden Franz Udovč in Kraxen zum Gemeindevorsteher, Josef Avbelj in Koreno, Franz Klopčič in Krajno Brdo und Anton Zibert aus Zirovše zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Mlaka wurden Andreas Svetlin in Podboršt zum Gemeindevorsteher, Franz Pibernik in Gmajnca und Johann Jereb in Mlaka zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Ustja wurden Anton Bratina in Ustja zum Gemeindevorsteher, Ignaz Stibilj und Franz Stibilj, beide in Ustja, zu Gemeinderäten gewählt.

* (Verlorene Gegenstände.) Der Besitzer J. Uršič aus Brunndorf verlor vorgestern unbekannt wo in der Stadt ein braunes Geldtäschchen mit einem kleinen Geldbetrage. — In der Lattermannsallee wurde ein Zwanzigkronen-Goldstück verloren.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Die Erinnerung an die goldene Zeit akademischer Freiheit, wer erneuerte sie nicht mit süß-wehmütigen Gefühlen, wenn Szenen aus der fröhlich-übermütigen Studentenzeit in frischen Bildern vorüberrauschen, unvergessene Weisen erklingen und den Gegensatz von einst und jetzt geradeso zu Gemüte führen, als ob man im Kreise der sorglos-heiteren Jugend mittneipte und mitsänge: „O alte Burschenherrlichkeit . . ." In dem prächtigen Burschenliede klingt „Alt Heidelberg", die fesselnde Dichtung von Meyer-Förster, aus, die so erfolgreich in der letzten Zeit die Runde über die meisten Bühnen gemacht und gestern auch in Laibach mit durchschlagendem Erfolge ihre Erstaufführung erlebte. Die große Wirkung des Stückes läßt sich jedoch nicht allein durch die lebensvollen und lebensfrischen Bilder aus dem Studentenleben erklären, sondern findet ihre Ursache auch in der gemütstiefen, poesievollen Innigkeit, welche die Handlung erwärmt, in dem behaglichen Humor, der sie erheitert. Es ist ein schöner Gedanke, den herben Gegensatz zwischen der Vereinsamung auf unnahbarer Höhe des regierenden Fürsten zu dem von ihm in vollen Zügen genossenen sorglosen, übermütigen Jugendglück zu schildern, die Erinnerung an jene herrliche, nur zu rasch entschwundene Zeit dramatisch zu beleben, und damit die Empfindungsfähigkeit jedes Menschen von Herz und Gemüt wachzurufen. Die Bühnenleitung hatte alles aufgeboten, um dem Stücke durch eine sorgfältige Vorbereitung, verständnisvolle Regie und wirksame Inszenierung den Erfolg zu sichern. Von ganz besonderem Eindrucke war das stimmungsvolle Bild von „Alt Heidelberg" im Abglanze einer wunderholden Maiennacht; die frischen Studentenszenen erschienen voll übermütigen, kräftigen Lebens und auch die Szenen bei Hof zeugten von Geschmack und Geschick. Hand in Hand damit ging die Darstellung, die ein feinabgetöntes Zusammenspiel bot, in dem die einzelnen Leistungen als gleichwertig bezeichnet werden können und insgesamt warme Anerkennung verdienen. Den Erbprinzen, der so rasch seinem Jugendglücke entsagen muß, gab Herr Reißner mit natürlichem, herzlich gewinnendem Wesen, im zweiten Teile mit richtiger, resignierter Haltung. Vortrefflich, mit biederber Ehrlichkeit charakterisierte Herr Rosen den alten, gemütvollen Lehrer des Prinzen; ein wahres Kabinettstück lieferte Herr Lang mit der köstlichen Figur des protzenhaften Kammerdieners, Fräulein von Effner war voll naiver und anmutiger Herzlichkeit als Käthe. Mit echt burschikoser Strammheit trat Herr Olmar, dem als Regisseur noch ein besonderes Wort des Lobes gebührt, als Korpsstudent auf; den Staatsminister gab Herr Tragau mit vornehmer, steifer Würde; Fräulein Paulmann war als geschäftige Haustante voll komischer Rührigkeit und Herr Walzer als Faktotum von großer Drolligkeit. Die in den Nebenrollen Beschäftigten fügten sich verdienstvoll in den Rahmen des Ganzen. Die Studentenlieder werden vielleicht zu frischerer Wirkung gelangen, wenn sie ohne Begleitung, die sie nur belastet, gesungen werden. — Das Theater war nahezu ausverkauft und das Publikum bewies seine volle Anerkennung durch stürmischen Beifall den es den genannten Hauptdarstellern auf offener Szene und nach den Aktschlüssen spendete. J.

— (Gemäldeausstellung in Rudolfswert.) Herr Ivan Vavpotič, akademischer Maler in Rudolfswert, hat im kleineren Lokale des „Narodni Dom" in Rudolfswert (I. Stockwerk) eine beträchtliche Anzahl seiner Arbeiten zu Gunsten armer slovenischer Hochschüler ausgestellt. In der Ausstellung sind ungefähr 60 Arbeiten (darunter auch fünf Werke des Fräuleins Mileva Lavrenčič) vorhanden. Die Technik ist die verschiedenartigste, denn es gibt da in bunter Abwechslung Oelbilder, Aquarelle, Pastellbilder, Feder-, Tusch-, Kohlen-, Rötel- und Bleistiftzeichnungen, von welchen wir aber hier nur die hervorragenderen hervorheben wollen. Die Porträtstudie (grün in blau) bietet eine interssante Kombination von Rötel, Kreide und Pastell; das Doppelbildnis zeigt eine eminente, höchst fesselnde technische Durchführung, wobei die Details mit liebevoller Sorgfalt behandelt sind, ohne daß indessen dadurch die Gesamtwirkung beeinträchtigt wäre. Es ist dies ein ungemein anheimelndes Familienbild, in welchem die Aehnlichkeit der Personen frappant zutage tritt. Auch in dem Bildnisse eines in Unterkrain wegen seiner Urwüchsigkeit wohlbekannten Gemeindevorstehers (Franz Bojanc in Sankt Peter) ist die Aehnlichkeit eine verblüffende; nur schade, daß das Bild nicht in Lebensgröße gehalten ist, weil dann die markanten Züge des Porträtierten mit einer noch sprechenderen Aehnlichkeit hervortreten würden. Das kleinere Porträt des Malers M-k ist als ein kecker technischer Versuch mit doppelter Beleuchtung (Tageslicht und kaltstrahlender Spiegelreflex, daher auf der linken Seite das leichenartige Kolorit) zu bezeichnen. „Die alte Mühle" weist ein fesselndes, aus der Natur mit packender Wahrheit geholtes Kolorit auf und stellt die Zorkosche Mühle in Gesindedorf bei Weißkirchen dar. Von besonderem Interesse ist da das Experiment, den durch das Blätterwerk schimmernden Strahlenkranz der untergehenden Sonne festzuhalten. Dieses Bild erbringt den deutlichsten Beweis, daß der Künstler die Natur nicht nur richtig zu sehen, sondern auch meisterhaft wiederzugeben versteht. Beim Betrachten der „Waldhexe" muß man unwillkürlich an die Hexe im „Hänsel und Gretel" denken. So originell und gruselig humpelt die Hexe, mit einem bunten Schultertuche angetan, und auf einen Ast gestützt, aus der Waldlichtung, um neugierige Kinder zu schrecken, wenn nicht gar mit Zauberkünsten an sich zu locken. Ein größeres Aquarell stellt drei am Flusse fischende Knaben und ein Mädchen dar. Das Wasser sowie der grüne Reflex, der am Ufer stehenden Bäume ist technisch vollendet wiedergegeben; die Kinder sind aus dem Leben gegriffen, so daß sie jeder, dem sie bekannt sind, sofort zu erkennen vermag. Eine Federzeichnung hat einen Sommervormittag zum Vorwurfe. Man sieht darauf förmlich die durchglühte Luft zittern, und meint, die Schwüle mitzuempfinden. Das „Selbstbildnis" ist ein kühnes Experiment, ein Bild vom Bilde im Bilde. Diese Arbeit dürfte eine derjenigen sein, deren Ausführung dem Künstler die schwersten technischen Bedingungen stellte. Er hatte nicht nur auf die richtige Widergabe von Licht und Schatten des einen, sondern auch des zweiten Bildes, nämlich des Spiegelbildes, zu sehen. Daß ihm diese Absicht vorzüglich gelungen ist, davon muß sich selbst ein Laie augenblicklich überzeugen. — Recht anziehend sind die übrigen, kleineren Arbeiten; darunter ein Oelbild auf Mahagoniholz, welches einen jungen Mäher am Gurkflusse mit der Seiblischen Mühle bei Rudolfswert im Hintergrunde darstellt. Das kühn geschwungene Profil des Mähers zeugt von trefflicher Charakteristik; aber auch der Hintergrund ist genauest und in der liebevollsten Weise behandelt. Endlich gibt es eine Serie von Illustrationen zum „Zvonček", zu Jenkos Gedichten sowie für den „Dom in Svet." (Eine Chrysanthemengruppe auf Seide in Gouache von Fräulein Mileva Lavrenčič erscheint wie natürliche Blumen hingeworfen.) Weiters sieht man Entwürfe für das im Laibacher „Narodni Dom" geplante „Fest im Olymp", mit Kiosken, Hallen und Kostümentwürfen in antiken Stilen; besonders packend und originell sind die Entwürfe zum „Hades" zu nennen. — In den beiden rechts vom Eingange postierten Bildern, welche zwei Tänzerinnen darstellen, kann sowohl die Technik als das Kolorit bewundert werden. Zwischen diesen beiden Bildern befindet sich eine Dekoration, rotglühenden Mohn darstellende Studie in Aquarell. — Alles in allem ist die Exposition nicht nur von künstlerischem Werte, sondern auch schon aus dem Grunde überaus interessant, weil die Werke des Fräuleins Mileva Lavrenčič und des Herrn Ivan Vavpotič noch nie allgemein zu sehen waren. — Wie wir vernehmen, beabsichtigt der Künstler seine Arbeiten nur noch diese Woche im dermaligen Ausstellungsraume zu belassen. —e—

Musica sacra
in der Domkirche.

Sonntag, den 12. Oktober (Heiliger Maximilian), Hochamt um 10 Uhr: Missa Jesu Redemptor von Adolf Kaim, Graduale Inveni David von Anton Foerster, Offertorium Veritas mea von Dr. Franz Witt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 12. Oktober (Heiliger Maximilian), um 9 Uhr Hochamt: Missa Cunibert in D-moll von Pankr. Rampis, Graduale Inveni David von Anton Foerster, Offertorium Veritas mea von Dr. Fr. Witt.

Geschäftszeitung.

— (Vieh- und Warenmarkt in Littai.) Der am 6. d. M. im Marktorte Littai abgehaltene Vieh- und Warenmarkt hatte sich trotz des ungünstigen Wetters eines recht guten Besuches zu erfreuen. Der am Viehmarkte vorhandene Viehauftrieb zählte etwa 400 Stück Vieh verschiedener Gattung, nahezu die Hälfte desselben wurde teils an fremde Käufer abgesetzt, teils durch heimische Kaufkräfte erworben. Die Preise waren mittelgut. Auf dem Warenmarkte herrschte auch lebhafter Verkehr; namentlich fanden die winterlichen Bedarfsartikel einen recht guten Absatz. —ik.

Telegramme
des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Malversation bei der St. Wenzel-Vorschußkasse in Prag.

Prag, 10. Oktober. Bei der hiesigen St. Wenzels-Vorschußkasse wurden nach dem Tode eines ihrer Beamten bedeutende Malversationen entdeckt, was zur Folge hatte, daß der Präsident der Vorschußkasse, Monsignore Drozd, und der Buchhalter Kohout suspendiert wurden. Weitere Erhebungen ergaben noch andere Fehlbeträge. Präsident Drozd und der Buchhalter Kohout wurden heute zur Polizei vorgeladen und nach einem Verhöre in Haft behalten. — Im Laufe des Tages wurden der Oberbuchhalter Herzig und der Schätzer Haber verhaftet. Die defraudierte Summe beträgt nach dem bisherigen Ergebnisse über drei Millionen. Der Beginn der Malversationen reicht auf 20 Jahre zurück. Durch Aufstellung falscher Bilanzen und mangelhafter Kontrolle war die Defraudation ermöglicht.

Ungarischer Reichstag.

Budapest, 10. Oktober. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über den Bericht des Präsidiums und den Beschlußantrag Barthas fort. Nachdem Abg. Kratnay und Viktor Rakoczy das Vorgehen des Ministerpräsidenten in der Kossuth-Frage einer abfälligen Kritik unterzogen haben, verweist Präsident Apponyi von seinem Abgeordnetensitze aus in einer beifällig aufgenommenen Erklärung auf den Umstand, daß sämtliche Redner, indem sie das Vorgehen des Präsidenten billigten, Angriffe gegen den Ministerpräsidenten richteten, was nach außen leicht das Mißverständnis hervorrufen könnte, daß die Billigung des Vorgehens des Präsidenten zugleich eine Mißbilligung des Verhaltens des Ministerpräsidenten bedeute. Der Ernst seiner Stellung und seine bescheidene politische Individualität gebiete es ihm, darauf zu bestehen, daß die Billigung seines Vorgehens in klarer jedes Dunkel ausschließender Weise geschehe. Er müsse als

Politiker und Abgeordneter offen erklären, daß er das Vorgehen des Ministerpräsidenten in der Kossuth-Frage billige und sich mit ihm in vollster Solidarität befinde. — Das Haus nimmt das Vorgehen des Präsidenten billigend zur Kenntnis und nimmt den Beschlußantrag Barthas, dem Präsidenten den Dank und die Anerkennung zu votieren, an. — Nächste Sitzung am 15. Oktober.

Das schnellste Kriegsschiff der Welt.

Pola, 10. Oktober. Das vom Stabilimento tecnico triestino in Triest für die Kriegsmarine erbaute Schlachtschiff „Habsburg" mit 8340 Tonnen Deplacement hat während der hier stattgefundenen Abnahme-Dauerfahrt bei einer Maschinenleistung von über 14.000 Pferdekräften eine Mittelgeschwindigkeit von 19·62 Knoten gegenüber der kontraktlich ausbedungenen Leistung von 18·5 Knoten bei 11.900 Pferdekräften erzielt, wodurch ein glänzender Rekord geschaffen wurde. Das Schiff „Habsburg" ist mit einer Mittelgeschwindigkeit von 19·2 Knoten per Stunde gegenwärtig das schnellste Kriegsschiff der Welt.

Paris, 10. Oktober. Der vatikanische Korrespondent des „Figaro" berichtet, eine einflußreiche Persönlichkeit habe ihm erklärt, der Papst werde seine bisherige Haltung gegenüber den Vorgängen in Frankreich nicht aufgeben. Der Papst wolle erst sehen, was die Kammern tun werden.

Belgrad, 10. Oktober. Bei Kumonovo (Altserbien) kam es zwischen Serben und Arnauten zu einem blutigen Zusammenstoße, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Die Serben sollen acht Tote gehabt haben. Aus Nisch wird ferner gemeldet, daß zwischen den Blockhäusern von Bessolica und Jablawtan Albanesen aus einem Hinterhalte auf eine serbische Patrouille schossen, wobei ein serbischer Soldat getötet und ein Korporal sowie zwei Grenzwächter schwer verwundet wurden.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 10. Oktober. Blum, Kfm., Frankfurt. — Lang, Kfm., Eßlingen. — Ireindieres, Kfm., Paris. — Rüssel, Fäustle Kflte., Mannheim. — Madera, k. k. Notar, s. Gemahlin, Lisov. — Dasall, Reisender, Innsbruck. — Steiner, Staudinger, Weiß, Braun, Rosanis, Fischer, Kflte., Wien. — Sperling, Kfm., Brünn. — Tscholl, Kfm., Agram. — Klein, Kfm., Salzburg. — Freiherr von Morsey, k. u. k. Kämmerer und Oberleutnant, s. Gemahlin, Kind und Stubenmädchen, Jaroslaw.

Hotel Südbahnhof.

Vom 7. bis 10. Oktober. Rupschl, Makeš, Kflte.; Kramarič, Pri ster, Cilli. — Unger, Kfm., Triest. — Greisenger, Kfm., Fiume. — Žič, Kfm.; v. Sutterth, Kapitän; Mascheni, Hausbesitzer, Pola. — Lubst, Chemiker, Bozen. — Heller, Fleischer, Ropka. — Chonovi, Lüttich (Belgien). — Kovač, Privat, Rudolfswert. — Plas, Beamter, Graz. — Wreßnigg, Bauführer, Laibach.

Landestheater in Laibach.

7. Vorstellung. Ungerader Tag.

Morgen Sonntag, den 12. Oktober.

Die drei Wünsche.

Operette in einem Vorspiele und zwei Akten von L. Krenn und C. Lindau. — Musik von C. M. Ziehrer.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

8. Vorstellung. Gerader Tag.

Montag, den 13. Oktober.

Sappho.

Trauerspiel in fünf Aufzügen von Grillparzer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
10	2 U. N.	733·1	19·0	SSW. mäßig	teilw. heiter	
	9 » Ab.	733·3	15·4	SW. schwach	bewölkt	
11.	7 » F.	732·8	13·8	windstill	halb bewölkt	1·2

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 16·0°, Normale: 11·4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Katarrhe der Luftwege werden bei regelmässigem Gebrauch von Rohitscher Erleichterung finden. (3846)

MATTONI's GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer SAUERBRUNN
als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Atmungs-** und **Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Rekonvaleszenten und während der Gravidität. (3923)
Bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk.
Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach.

Beilage.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt eine Abonnementseinladung auf die soeben in ihren 19. Jahrgang tretende illustrierte Wochenzeitschrift

Universum

bei. Abonnements nimmt entgegen

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bambergs Buchhandlung in Laibach. (3901)

Wie die Perlen so schön werden die Zähne, wenn man sie mit Menthol-Zahnpulver (Denton) täglich reinigt! Eine Dose 60 Heller. Duftenden Atem aus dem Munde und einen gesunden Zahnbestand sichert das Menthol-Mundwasser und erzeugt gesundes, rosarotes Zahnfleisch! Ein Flacon im Karton 1 K. Nur erhältlich beim Erzeuger **Mr. Ph. Mardetschläger**, Chemiker, Adler-Apotheke, Laibach, Krain. Täglicher Postversand. (3916) 26-1

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =
MEYERS VOLKSBÜCHER
Preis jeder Nummer 10 Heller
Eine Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet. Bisherige Verbreitung: 12 Millionen Bändchen. Verzeichnisse der erschienenen 1250 Nummern gratis.
Verzeichnisse zu den Serien in Liebhaber-Einbänden gratis. (VIII.)
Zu beziehen durch die Buchhandlung
Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
Laibach, Congressplatz 2.

Kurse an der Wiener Börse vom 10. Oktober 1902.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.	Geld	Ware
Einheitl. Rente in Noten Mai-November p. K. 4·2%	100·85	101·05
„ in Not. Febr.-Aug. pr. K. 4·2%	100·80	101·—
„ Silb. Jän.-Juli pr. K. 4·2%	100·65	100·85
„ „ April-Okt. pr. K. 4·2%	100·65	100·85
1854er Staatslose 250 fl. 3·2%	187·—	190·—
1860er „ 500 fl. 4%	150·75	151·75
1864er „ 100 fl. 4%	183·—	185·—
dto. „ 100 fl. 4%	250·—	253·—
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	250·—	253·—
Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.		
Oesterr. Goldrente, stfr., 100 fl., per Kasse 4%	120·55	120·75
dto. Rente in Kronenwähr., stfr., per Kasse 4%	100·05	100·25
dto. dto. dto. per Ultimo 4%	100·05	100·25
Oesterr. Investitions-Rente, stfr., per Kasse 3½%	92·15	92·35
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.		
Elisabethbahn in G., steuerfrei, zu 20.000 Kronen 4%	118·—	119·—
Franz Josef-Bahn in Silber (div. St.) 5½%	126·70	127·70
Rudolfsbahn in Kronenwähr. steuerfrei (div. St.) 4%	99·—	100·—
Vorarlbergbahn in Kronenwähr. steuerfr., 400 Kronen 4%	99·60	100·50
Zu Staatsschuldverschreibungen abgestemp. Eisenb.-Aktien.		
Elisabethbahn 200 fl. CM. 5% von 200 fl.	510·—	514·—
dto. Linz-Budw. 200 fl. 5. W. S. 5½%		
dto. Salzb.-Tir. 200 fl. 5. W. S. 5%	466·50	469·—
Gal. Karl-Ludw.-B. 200 fl. CM. 5% von 200 fl.	453·—	455·—

Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisenb.-Prior. Obligationen.	Geld	Ware
Elisabethbahn 600 u. 3000 M. 4% ab 100%	115·—	115·60
Elisabethbahn, 400 u. 2000 M. 4%	118·25	119·25
Franz Josef-B., Em. 1884 (div. St.) Silb., 4%	99·30	100·30
Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silb. 4%	99·35	100·35
Vorarlberger Bahn, Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	99·75	100·75
Staatsschuld der Länder der ungarischen Krone.		
4% ung. Goldrente per Kasse	120·25	120·45
dto. dto. per Ultimo	120·25	120·45
4% dto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse	97·85	98·05
4% dto. dto. dto. per Ultimo	97·80	98·—
Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.	—·—	—·—
dto. dto. Silber 100 fl.	—·—	—·—
dto. Staats-Oblig. (Ung. Ostb.) v. J. 1876	—·—	—·—
dto. Schankregal.-Ablös.-Oblig.	—·—	—·—
dto. Prām.-A. à 100 fl. = 200 K	204·25	205·25
dto. dto. à 50 fl. = 100 K	204·25	205·25
Theiß-Reg.-Lose 4%	160·85	161·85
4% ungar. Grundentl.-Oblig.	97·90	98·85
4% kroat. und slavon. detto	98·—	—·—
Andere öffentl. Anlehen.		
5% Donau-Reg.-Anleihe 1878	107·—	108·—
Anlehen der Stadt Görz	99·—	100·—
Anlehen der Stadt Wien	106·50	107·50
dto. dto. (Silber ob. Gold)	122·50	123·50
dto. dto. (1894)	96·25	97·25
dto. dto. (1898)	98·65	99·65
Börsebau-Anlehen, verlosb. 5%	100·—	100·40
4% Krainer Landes-Anlehen	97·—	97·60

Pfandbriefe etc.	Geld	Ware
Bodkr. allg. öst. in 50 J. verl. 4%	97·25	97·85
N.-österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	99·30	100·30
Oest.-ung. Bank 40½jähr. verl. 4%	100·25	101·25
dto. dto. 50jähr. verl. 4%	100·25	101·25
Sparkasse, 1. öst., 60 J., verl. 4%	100·—	101·—
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Ferdinands-Nordbahn Em. 1886	100·20	101·20
Oesterr. Nordwestbahn	108·60	109·60
Staatsbahn	437·50	—·—
Südbahn à 3% verz. Jänn.-Juli	295·—	296·50
dto. à 5%	119·80	120·80
Ung.-galiz. Bahn	108·20	109·—
4% Unterkrainer Bahnen	99·50	100·—
Diverse Lose (per Stück).		
Verzinsliche Lose.		
3% Bodenkredit-Lose Em. 1880	264·—	266·—
„ „ Em. 1889	262·75	264·75
3% „ „ 100 fl.	—·—	—·—
4% Donau-Dampfsch. 100 fl.	285·50	287·50
5% Donau-Regul.-Lose		
Unverzinsliche Lose.		
Budap.-Basilica (Dombau) 5 fl.	19·10	20·10
Kreditlose 100 fl.	428·—	432·—
Clary-Lose 40 fl. CM.	205·—	207·—
Ofener Lose 40 fl.	196·—	202·—
Palffy-Lose 40 fl. CM.	187·—	195·—
Roten Kreuz, Oest. Ges., v. 10 fl.	55·—	56·—
„ „ „ ung. „ „ 5 fl.	27·25	28·25
Rudolf-Lose 10 fl.	73·—	79·—
Salm-Lose 40 fl.	245·—	247·—
St.-Genois-Lose 40 fl.	255·—	275·—
Wiener Comm.-Lose v. J. 1874	427·—	431·—
Gewinstsch. d. 3% Pr.-Schuldv.		
b. Bodenkreditanst., Em. 1889	69·—	71·—
Laibacher Lose	72·—	77·—

Aktien. Transport-Unternehmungen.	Geld	Ware
Aussig-Tepl. Eisenb. 500 fl.	2725·	2735·
Bau- u. Betriebs-Ges. für städt. Straßenb. in Wien lit. A	301·—	303·—
dto. dto. dto. lit. B	301·—	303·—
Böhm. Nordbahn 150 fl.	402·—	410·—
Buschtiehrader Eis. 500 fl. KM.	2500·	2504·
dto. dto. (lit. B) 200 fl.	994·—	1000·
Donau-Dampfschiffahrts-Gesell. Oesterr., 500 fl. KM.	920·—	924·—
Dux-Bodenbacher E.-B. 400 K	515·—	523·—
Ferdinands-Nordb. 1000 fl. KM.	5720·	5740·
Lemb.-Czernow.-Jassy-Eisenb.-Gesellschaft 200 fl. S.	566·—	567·50
Lloyd, Oest., Triest, 500 fl. KM.	800·—	808·—
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl. S.	454·—	457·—
dto. dto. (lit. B) 200 fl. S.	464·—	465·—
Prag-Duxer Eisenb. 100 fl. abgst.	194·—	194·50
Staatseisenbahn 200 fl. S.	716·50	717·50
Südbahn 200 fl. S.	79·—	79·50
Südnordd. Verb.-B. 200 fl. CM.	400·—	400·50
Tramway-Ges., Neue Wr., Prioritäts-Aktien 100 fl.	148·—	152·—
Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	433·50	435·—
Ung.-Westb. (Raab-Graz) 200 fl. S.	441·—	448·—
Wiener Lokalbahnen-Akt.-Ges.	—·—	—·—
Banken.		
Anglo-Oest. Bank 120 fl.	274·—	274·50
Bankverein, Wiener, 200 fl.	455·50	456·50
Bodkr.-Anst., Oest., 200 fl. S.	933·—	936·—
Krdt.-Anst. f. Handl. u. G. 160 fl.	—·—	—·—
dto. dto. per Ultimo	685·25	686·25
Kreditbank, Allg. ung., 200 fl.	726·—	727·—
Depositenbank, Allg., 200 fl.	418·—	420·—
Eskompte-Ges., Nordöst., 500 fl.	484·50	485·50
Giro- u. Kassenv., Wiener 200 fl.	450·—	455·—
Hypothekb., Oest., 200 fl. 80% E.	195·—	200·—

	Geld	Ware
Länderbank, Oest., 200 fl.	394·75	395·75
Oesterr.-ungar. Bank, 600 fl.	1593	1598·5
Unionbank 200 fl.	538·—	540·—
Verkehrsbank, Allg., 140 fl.	342·—	344·—
Industrie-Unternehmungen.		
Baugef., Allg. öst., 100 fl.	138·—	141·—
Egydier Eisen- und Stahl-Ind. in Wien 100 fl.	195·—	197·—
Eisenbahnw.-Leihg., Erste, 100 fl.	252·—	254·—
„Elbemühl", Papierf. u. B.-G.	121·—	125·—
Liesinger Brauerei 100 fl.	320·—	322·50
Montan-Gesellsch., Oest.-alpine	372·25	373·25
Prager Eisen-Ind.-Ges. 200 fl.	1513·	1523·
Salgo-Tarj. Steinkohlen 100 fl.	527·—	532·—
„Schöglmühl", Papierf. 200 fl.	—·—	224·—
„Steyrerm.", Papierf. u. B.-G.	343·—	346·—
Trifailer Kohlenw.-Gesell. 70 fl.	395·—	399·—
Waffenf.-G., Oest. in Wien, 100 fl.	319·50	320·—
Waggon-Leihanst., Allg., in Pest, 400 K	655·—	675·—
Wiener Baugesellschaft 100 fl.	161·—	164·—
Wienerberger Ziegel-Aktien-Ges.	684·—	688·—
Devisen. Kurze Sichten.		
Amsterdam	197·45	197·65
Deutsche Plätze	117·—	117·20
London	239·45	239·65
Paris	95·15	95·25
St. Petersburg	—·—	—·—
Valuten.		
Dukaten	11·35	11·39
20-Francs-Stücke	19·05	19·07
Deutsche Reichsbanknoten	116·97	117·17
Italienische Banknoten	95·—	95·20
Rubel-Noten	2·53	2·54

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. (10)
J. C. Mayer Bank- und Wechsler-Geschäft Laibach, Spitalgasse.
Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.